

Gutes Neues Jahr

173

SPECULUM HISTORIALE

Fosl

GESCHICHTE
IM SPIEGEL VON GESCHICHTSSCHREIBUNG
UND GESCHICHTSDEUTUNG

HERAUSGEGEBEN VON
CLEMENS BAUER
LAETITIA BOEHM
MAX MÜLLER

zug 177

Sonderdruck

a 149515

1965

VERLAG KARL ALBER FREIBURG / MÜNCHEN

Der „Adelsheilige“
Idealtypus und Wirklichkeit, Gesellschaft und Kultur
im merowingischen Bayern des 7. und 8. Jahrhunderts

*Gesellschaftsgeschichtliche Beiträge
zu den Viten der bayerischen Stammesheiligen Emmeram, Rupert, Korbinian*

VON KARL BOSL

Die merowingische Adelswelt des 7. Jahrhunderts, die im Bunde mit Columban und Luxeuil eine neue „Kultur“ entband, schuf ein eigenes, ihr gemäßes Heiligen-Leitbild, dessen *virtutes* zwar noch den z. T. orientalischen Topoi von Weltflucht und Resignation in der Hagiographie verpflichtet waren, jedoch schon deutlich dem Denken und Leben der eigenen Gesellschaft und Umwelt Farbe und Eigenart entnahmen. Der neue „Adels-Heilige“ steht in seiner Welt und gestaltet sie mit in Verdienst und Schuld, er versteht, erlebt, bewegt sie in einem einfachen Glauben an die göttliche, jetzt christliche Legitimation und Sanktion seiner ererbten oder gewonnenen Stellung vor allen anderen Menschen. Von der List der Führenden gegen die Geführten, einem „ideologischen Überbau“ kann hier wohl keine Rede sein, da der zugrundeliegende germanisch-heidnische und christliche Glaube beiden gemeinsam ist, der Oberschicht und der breiten Unterschicht. Wenn die Träger der alten Heilskraft (*virtus*) im germanischen Verständnis nun zu Repräsentanten christlicher Tugenden (*virtutes*) werden, dann läßt dieser Wandel doch die vornehme, d. h. geblütsmäßige oder verdienstbedingte Herkunft bestehen und überformt nur die älteren Typen des Asketen und des Gebildeten. Der neue christliche Adel fand im germanisch gedachten, aber christlich erlebten „Heiligen“ sein neues Leitbild und Ideal. Die lebendigen und aktiven Vorlagen für den neuen Idealtyp waren die Männer der Pariser Pfalz, die das irofränkische Klosterwesen rasch verbreiteten, nach ihrer weltlichen Tätigkeit am Hofe Äbte in ihren neugegründeten Klöstern wurden und dann die Bischofstühle des Landes besetzten¹.

In den Augen der Hagiographen des 7. Jahrhunderts bedeutete die Welt des Adels keinen Gegensatz zu der des Heiligen, sondern den Schauplatz, an dem das Heilige im Heiligen evident wird. Auch wenn das asketische Leben deutlich in Gegensatz zum weltlichen tritt, so ist die Bedeutung von Macht, Gewalt und Ansehen doch sehr positiv gewürdigt². Die merowingische Königsherrschaft und die ihr entsprechende Adelswelt, der die Heiligen selber entstammen, sind der selbstverständliche Hintergrund des Geschehens und der Rahmen für die Entfaltung des

¹ F. Prinz, Frühes Mönchtum. Die Kulturbewegung in Gallien, im Frankenreich und in Bayern. 1965; Ders., Zur geistigen Kultur des Mönchtums im spätantiken Gallien und im Merowingerreich, ZBLG 26 (1963) 28–102. – K. Bosl, Die germanische Kontinuität im deutschen Mittelalter, Adel – König – Kirche. in: Frühformen der Gesellschaft im europäischen Mittelalter (1964) 80–105.

² F. Graus, Volk, Herrscher und Heilige im Reich der Merowinger. Studien zur Hagiographie der Merowingerzeit (1965). – Kath. Weber, Kulturgeschichtliche Probleme der Merowingerzeit im Spiegel frühmittelalterlicher Heiligenleben, StMBO 48 (1950) 347–403.

religiösen Geistes, den Heer mit Recht eine politische Religiosität genannt hat. Darum werden diesem germanisch-christlichen, politisch-religiösen Denken der *sanctus* und der *nobilis* identisch; im Grund kann *sanctus* nur ein adeliger sein, und das, obwohl diese Auffassung der Grundidee des Christentums widerspricht. Daraus allein schon ergibt sich die gesellschaftsgeschichtliche Tatsache, daß der größte Teil der Menschen des Frühmittelalters *servi* und *pauperes*³ gewesen sein müssen, die keine Ahnen, also kein Ansehen, aber auch keine Herrschaft, keine Macht und Gewalt hatten. Daraus folgt, daß sie auch keine Geschichte besaßen, weil sie keine Tradition und keinen Raum „freier“ Betätigung hatten; sie kehren nur in den Traditionen, Urbaren, Diptychen, Güterbeschrieben wieder, wo man das Besitztum an Grund und Boden, an Leuten angibt, über die man herrschaftlich verfügt und die man rechtlich absichert. Die fränkischen Heiligenviten des 7. und 8. Jahrhunderts geben die große Schau der Adelswelt, die auf die ihr gemäße Weise das christliche Ideal aufnimmt und in ihrem Heiligen-Leitbild die Werte zeichnet, die ihr vollziehbar sind oder erscheinen. Auf diese Weise ist Europa christlich geworden und das Mönchtum war der Geburtshelfer, wie in anderen (östlichen) Kulturen auch. Die adelige Laienwelt ergriff das Christentum in der Idealform des mönchischen Lebens und versuchte es aus seinem Geiste darzustellen. Die Güterbeschriebe zeigen die andere Welt, die zahlreichen Unterschichten, die nominell Christen wurden, weil die Herren es waren, die auch die Gleichsetzung von *nobilis* und *sanctus* gläubig mitvollzogen. Wenn von Adelswelt aber die Rede ist, sind König und königgleicher Herzog miteinbezogen; denn das Königtum ist das Zentrum der Aristokratie. Klerikalismus und Asketismus wird der nicht als die Kennmarken frühmittelalterlichen Lebens und Geistes bezeichnen können, der die Menschen sieht, die durch die geistige Aufnahme des Neuen über die „Christianisierung“ des Frühmittelalters⁴ entschieden haben. Erst Kloster- und Kirchenreform haben im 11. Jahrhundert diesen Zustand geändert⁴.

Wenn die Viten Emmerams und Korbinians aus der Feder Bischof Arbeos von Freising und die Ruperts das adelige Heiligenideal darstellen, wie es im Frankenreich seit dem 7. Jahrhundert Brauch und Wertvorstellung wurde, dann setzt das eine *längere christliche Tradition auch in Bayern* schon voraus, was die Verfasserschaft Arbeos zwingend nahelegt, dem man weitgehend zwar, aber nicht ganz Übernahme fremder Stilmuster und Menschenvorstellung zuschreiben oder zur Last legen kann. Immerhin sind auch diese Viten trotzdem Zeugnisse einer durch das ganze Frankenreich gültigen adelig-mönchischen Lebensauffassung, und zwar nicht nur für die Zeit Arbeos, die zweite Hälfte des 8. Jahrhunderts, sondern schon für das endende 7. Jahrhundert, dessen Verhältnisse sich auch in den Heiligenleben real oder schon geformt spiegeln. Dieses Verständnis eröffnet sich nur dem, der sich von der bayerischen „Legende“ freimachen kann und den fränkischen Einfluß nicht geringerschätzt, der vor allem die fränkischen Voraussetzungen bayerischer Frühgeschichte (6./7. Jahrhundert) anerkennt und sieht. Die bayerischen Herzoge waren – ohne damit die Frage ihrer Herkunft und der des Stammes zu erörtern⁵ –

³ K. Bosl, *Frühformen der Gesellschaft im europäischen Mittelalter* (1964) passim.

⁴ G. Tellenbach, *Die Bedeutung des Reformpapsttums für die Einigung des Abendlandes: Studi Gregoriani II* (1947) 125–149; Ders., *Vom Zusammenleben der abendländischen Völker im Mittelalter*, Festschrift f. Gerh. Ritter (1950) 1–60. – K. Bosl, *Gregor VII. und Heinrich IV.*, in: *Die Europäer und ihre Geschichte* (1961) 19–37.

⁵ R. Wenskus, *Stammesbildung und Verfassung. Das Werden der frühmittelalterlichen gentes* (1961), bes. S. 560 ff.

seit ihrer ersten Nennung unzweifelhaft Christen, angefangen von Garibald, der vermutlich die auf den Tadel der Geistlichen hin verstoßene Gemahlin des Frankenkönigs Chlothar I. (555–561), Walderada, die dieser schon von seinem Vorgänger Theudebald übernahm, heiraten mußte. Walderada war eine Tochter des Langobardenkönigs Wacho⁶. Paulus Diaconus († 797) schrieb den Garibald der Gefolgschaft des Frankenkönigs, also den Antrustionen, zu. Es begegnet hier schon das Motiv der im kirchlich-moralischen Sinn unrechtmäßigen Ehe, das im Frankenreich so oft eine Rolle spielte und auch unsere Heiligenviten erfüllt. Theudelinde (vgl. Theuderich, Theudebald bei den Merowingern!), die Tochter Garibalds und Walderadas, wurde dann die Gemahlin des Langobardenkönigs Authari und hat in der Auseinandersetzung zwischen Arianismus und römischem oder rombezogenem Katholizismus besonders an der Königspfalz eine bedeutende, wenn nicht entscheidende Rolle gespielt. Sie, die „de Baiuaria“ genannt wird, kam also schon aus einem christlichen Milieu. Paulus Diaconus weiß aber auch, daß der Langobardenherzog Ewin eine Tochter des „*rex Baiuoriorum*“ Garibald um 575 geheiratet habe und daß der „*rex*“ G. um 589 durch den Einmarsch der Franken in Bedrängnis kam, und daß deshalb seine Tochter Theudelinda und ihr Bruder Gundoad (burgundischer Name!) nach Italien flüchteten⁷. Theudelinde stand nach Autharis Tode in engsten Beziehungen zu Papst Gregor dem Großen, dessen pastorale, in einer rauhen, gewandelten Wirklichkeit der antiken Bildung materiell nicht mehr verpflichtete Weisheit und Anleitung auf das frühe Mittelalter, auch auf Argeo, sehr stark gewirkt haben⁸. Der Verlust des spätantiken Kärnten und der angrenzenden Gebiete um Ljubljana/Laibach seit 591/2 an die Slawen und Awaren brachte dem Bayernherzog die zweifache Aufgabe der Grenzverteidigung und Christianisierung im Südosten. Unterwerfung aber bedeutete in diesen Zeiten zugleich Annahme der Religion des Siegers und Herrn. In die Zeit der ersten Slawenkämpfe haben wir auch die Nachricht des Paulus Diaconus zu setzen, daß der Frankenkönig Childebert (II.) Tassilo (I.) zum „*rex apud Baiuoriam*“ bestellte, und die weitere Mitteilung zu 595, daß 2000 Bayern bei einem Einfall in das Slawenland erschlagen wurden, da ihren Gegnern der awarische Kakan zu Hilfe kam. Tassilos Sohn Garibald (II.), „*princeps Baiuoriorum*“, Ehemann der Tochter des langobardischen Herzogs Gisulf von Friaul, wurde um 610 bei Agunt von den Slawen besiegt.

Für eine erste intensivere Christianisierung oder Katholisierung der Bayern zeugt die Mitteilung der Vita Columbani des Jonas von Bobbio, die um 642 verfaßt ist⁹, daß Abt Eustasius aus dem burgundischen „Großkloster“ Luxueil¹⁰, das Columban 591 begründet hatte, sich nach den Weisungen seines Meisters auf Missionsreise zu den benachbarten Stämmen machte, zu den *Warasci*, die teils Heiden, teils christliche Häretiker waren, und zu den „*Boiae, qui nunc Baiuorii vocantur*“. Bei seiner Rückkehr ließ er Missionare und Seelsorgspriester zurück, die sein erfolgreich begonnenes Werk vollenden sollten. Dabei kann es sich nicht nur, vielleicht nicht einmal primär, um eine Bekehrung von Heiden, sondern um Katholi-

⁶ Origo gentis Langobardum, MG. SS. rer. Lang. S. 4.

⁷ SS. rer. Langob. S. 97. Daß Fredegar die Theudelinde „ex gente Francorum“ entstammen läßt, braucht den obigen Feststellungen nicht zu widersprechen (7. Jhdt.).

⁸ K. B o s l, Das abendländische Mittelalter, in: Bertelsmann Weltgeschichte I (1964), bes. Sp. 1522–1525.

⁹ SS. rer. Merow. IV, 121 ff.

¹⁰ F. P r i n z, Frühes Mönchtum, a.a.O.

sierung kryptogamer oder ketzerischer Christen und um die Organisation einer Seelsorge gehandelt haben. Die gleiche Columbansvita, deren obige Nachricht nach 615 zu setzen ist, weiß auch, daß (wohl vor 626) der Luxueil-Mönch Agrestius „ad Baiuarios“ kam und sich nach kurzem, erfolglosem Aufenthalt nach dem Metropolitansitz Aquileja wandte, der gerade im Dreikapitelstreit gegen Rom Partei ergriffen hatte. Agrestius schloß sich der ketzerischen Richtung an und wurde deshalb auf dem gallischen Konzil zu Mâcon (626/7) verurteilt. Man geht in der Annahme nicht fehl, daß an dieser Mission, Katholisierung und kirchlichen Organisation in Bayern auch das fränkische Königtum, sein Hof- und hoher Provinzialadel initiativ beteiligt waren. Dazu paßt die Feststellung der Vita des Columbanenschülers Agilus aus Luxueil, des späteren Abtes, daß ein Synodalbeschluß aus den Anfängen der Regierung König Chlothars II., der 613 Alleinherrscher wurde und sich 614 im sog. *Edictum Chlotharii* mit dem hohen Adel der Provinzen über Herrschaft im Reich und dessen Verwaltung verständigte, gebot, in die benachbarten Gebiete erprobte Männer zu entsenden, die die dort herrschenden Irrlehren (Zeichen der Christianisierung) in den Schoß der Kirche zurückführen und den Nichtchristen das Evangelium verkünden sollten. Diese Initiative führte der letzte bedeutende Merowingerkönig Dagobert I. (629–639), dessen Namen auch der Prolog der *Lex Baiuvariorum* nennt^{10a}, im Zuge einer lockeren Organisation der Ostgrenze seines Reiches gegen die Slawenherrschaft Samos weiter¹¹. Dagobert setzte 631 oder 632 drei Heersäulen gegen Samo aus dem austrasischen Raum in Bewegung und kaufte sich mit Geld dazu die Bundesgenossenschaft der Langobarden. Hervorgehoben werden bei Fredegar Siege der letzteren und des Alemannenheeres unter Chrodebert¹². Zur selben Zeit ließ König Dagobert ein blutiges Massacre unter 9000 Bulgaren anrichten, die über Winter in Bayern angesiedelt waren. Diese wurden nach dem Sieg des awarischen Herrschaftsprätendenten im pannonischen Awarereich über einen bulgarischen Rivalen mit Weib und Kind vertrieben und in bayerischen Gehöften (*domus*) behaust. Es entkam dem Blutbad nur ein Alciocus mit 700 Menschen in den *marca Winedorum*; sie wurden nach Paulus Diaconus unter König Grimoald (662–672) im langobardischen Herzogtum Benevent angesiedelt. Bayern stand jedenfalls unter der Herrschaft Dagoberts. Mission, Katholisierung, Seelsorge stehen im 6./7. Jahrhundert in engster Verbindung mit fränkischem König, Amtsherrzog in Bayern, fränkischer Aristokratie in West und Ost sowie dem Luxueilmönchtum und seinem von der irofränkischen Regel geprägten Geist, an dem die Hof- und Provinzialaristokratie Neustriens und Austrasiens initiativen Anteil hatte.

Wenn man nun fragt, an wen sich diese christlich-politische Initiative gewandt hat, dann bleiben nach der Aussage der hier kurz vorgeführten Quellenbelege nur die *Baiuarii*, und zwar ihr Adel, sofern sie einen solchen hatten, und die breiten Unterschichten. Die Quellen unterscheiden im allgemeinen genau zwischen *populus* und *plebs*; wenn sie *gens* verwenden, dann meinen sie im 8. Jahrhundert den Personenverband von *dux*, *primores (nobiles)*, *iudices* und *sacerdotes* in einer bestimm-

^{10a} „Haec omnia Dagobertus rex gloriosissimus per viros illustris Claudio, Chadoindo, Magno et Agilulfo renovavit et omnia vetera legum in melius transtulit“.

¹¹ Fredegar IV. c. 58.

¹² Dieser Name erinnert an den um 624/5 ermordeten, reich begüterten Agilolfinger Chrodoald, dessen Sohn Fara 641 auf dem Zuge gegen den in Thüringen eingesetzten Herzog Radulf wegen Verrats getötet wurde.

ten *provincia* = Gebiet einer Stammesherrschaft¹³. Unter *populus* verstand die römische Welt das politisch handelnde Volk in Waffen; in der germanischen Welt wird die politisch entscheidende Führungsschicht des Adels (*seniores*) darunter verstanden, von der sich die *plebs* weit abhebt. Isidor von Sevilla hat für alle kommenden Schriftsteller diesen aristokratischen Begriff des *populus* definiert¹⁴: „*Populus est humanae multitudinis iuris consensu et concordi communionem sociatus. Populus autem eo distet a plebibus, quod populus universi cives sunt, connumeratis senioribus civitatis; plebs autem reliquum vulgus, sine senioribus civitatis...*“ Für die Frage der Mission und Katholisierung ist es also wichtig zu wissen, ob sich diese an den *populus* mit der führenden *seniores*-Schicht oder an die *plebs* gewandt hat. Es ist selbstverständlich, daß der Scheidung bei Isidor das Bild der spätantiken *civitas* noch zugrundeliegt, von der der *pagus* = das Stadtgebiet geschieden ist. Doch ist diese Definition seither auf die frühmittelalterliche Herrschaftswelt angewandt worden.

vgl.
15, 2, 1!
10

Für das 7. Jahrhundert nach 610 fehlen zuverlässige Angaben über die einzelnen bayerischen Herzöge. Die jüngere Reihe beginnt mit dem ersten quellenmäßig wieder belegten Herzog Theodo; mit ihm kommen wir in die Zeit der drei „Bayernapostel“ Emmeram, Rupert, Korbinian, wenn wir sie so nennen wollen; ihre Viten sind ja der Vorwurf dieses gesellschaftsgeschichtlichen Interpretationsversuches. Diese Lücke nimmt wunder, weil in der Schwäche des merowingischen Königtums seit Dagoberts Tod die Amtsherzöge¹⁵ besonders im südöstlichen Grenzland des Reiches ihre autonome, königsgleiche Stellung ausbauen konnten. Der Grund scheint mir darin zu liegen, daß eben diese *duces* erst in der Beziehung zum Frankenkönig und seiner Politik für das historisch-politische Denken dieser literarisch recht schweigsamen Epoche, die die Engländer die „dark ages“ nennen, Bedeutung und Gesicht gewinnen; die andere Verbindung, die sie heraushebt, ist der Kontakt mit Kirche und Kloster und später mit den Langobarden, mit Rom und seinem Bischof. Im 7. Jahrhundert setzte sich das im Maas-Moselraum begüterte Hausmeiergeschlecht der Arnulfinger-Karolinger besonders mit Pippin dem Mittleren (Tertry 687) durch, der Kriegszüge gegen die Alemannen und 688 sowie 691 vermutlich auch nach Bayern unternahm (*Annales Mettenses*). Um 680 ist auch ein südlicher Grenzraum Bayerns gegen die Langobarden im Gebiet um Bozen mit seinen *castella* sichtbar geworden; dort amtierte ein „*comes Baiuvariorum, quem illi gravionem dicunt*“¹⁶, der sich gegen den langobardischen Herzog Alahis in der *civitas* Trient zu verteidigen hatte^{16a}. Dazu paßt die Nachricht zu etwa 702, daß Ansprand, der Erzieher des 701 von Aripert beseitigten langobardischen Königssohnes Liutprand, über Chiavenna und Chur (*civitas Retiorum Curia*) zum bayerischen Herzog Theutpert, wohl Theodo floh und bei ihm 9 Jahre verblieb. Die jüngere bayerische Herzogsreihe ab Theodo ist im ältesten Verbrüderungsbuch des

¹³ K. Bosl, Das „jüngere“ bayerische Stammesherzogtum der Luitpoldinger, ZBLG 18 (1955) S. 144–172; Ders., Das bayerische Stammesherzogtum, ebd. 25 (1962) 275–282. – F. Prinz, Herzog und Adel im agilulfingischen Bayern, ebd. 25 (1962) 283–311.

¹⁴ Etymologiae IX, 4, 5 (ed. Lindsay). F. Prinz hat mich freundlicherweise auf diese wichtige Stelle aufmerksam gemacht. Ich danke ihm herzlich.

¹⁵ D. Claude, Untersuchungen zum frühfränkischen Comitatus, ZRG. GA 81 (1964) 1 ff., bes. 59–78.

¹⁶ D. Claude, a.a.O. 32 ff.

^{16a} G. Mor, Lo stato langobardo nel VII. secolo, *Settimane di Studi V. Carrateri del secolo VII in Occidente*, I. Spoleto 1958.

Salzburger Peterklosters aufgezeichnet. E. Klebel¹⁷ hat die Auffassung vertreten, daß Herzog Theodo sein Amt zwischen 665 und 670 angetreten habe; er schloß dieses aus dem wahrscheinlichen Geburtsjahr seines Sohnes Landpert, der Emmeram verstümmeln ließ, und seiner Tochter Uta. Wenn Theodo bei seiner Romfahrt 715 etwa 70–75 Jahre alt war, dann könnte er sein Land vorher gut in vier Teilherzogtümer für seine Söhne aufgeteilt haben, deren Mittelpunkte Regensburg, Freising, Salzburg, Passau gewesen sein müssen. Damit fielen politische Macht von Teilherzögen und Gründerheilige von Bistümern um einen Herrschaftssitz zusammen, was ganz dem Verhältnis von „Staat“ und Kirche in jener Zeit entsprach. In Zeiten der Krankheit übertrug Theodo seinem ältesten Sohn das Gesamtherzogtum¹⁸; er wurde *dux* und *ductor*, was möglicherweise im langobardischen Königstitel Liutprands „*totius princeps gentis*“ oder in „*summus princeps*“ seine erklärende Entsprechung hat. Die vier Söhne waren Theodebert, Theodebald, Grimoald und Tassilo (II.); den letzteren kennen wir nur aus dem Verbrüderungsbuch von St. Peter; Landpert, vielleicht Sohn einer ersten Ehe Theodos, war nicht dabei. Alle diese Namen weisen auf verwandtschaftliche Beziehungen zum Frankenreich, seinem Königsgeschlecht, seinen Hausmeiern und seinem Adel hin; dafür sprechen auch noch Namen wie Hugbert (Sohn Theodeberts), Uto, Otilo, Lantfried (Bruder Herzog Otilos, Alemannenherzog, Klostergründer von Benediktbeuern). Wir dürfen annehmen, daß auch nach Dagobert engste Beziehungen Bayerns zum Frankenreich bestanden, wenn sie auch den verschiedenen Schwankungen des Kräfteverhältnisses in ihm sich anpaßten. In dieses Bild paßt nicht in allem der Name der Herzogssippe, der einen Stammvater Agilulf nahelegt. Wir wissen, daß der 2. Gemahl der Langobardenkönigin Theudelinde Agilulf hieß, der durch diese Heirat (590) König der Langobarden wurde († 616). Nach der langobardischen Stammesgeschichte (*Origo*) war er Thüringer und vorher Herzog von Turin. Von ihm können die Agilolfinger kaum abstammen. Von den fränkischen Agilolfingern, die in dem früher erwähnten Chrodoald und seinem Sohne Fara sichtbar werden, wissen wir so wenig, daß weitere Schlüsse auf das bayerische Herzogsgeschlecht sich erübrigen. Aber der Hinweis auf den Westen, das Frankenreich, bleibt doch wichtig; denn das Bestimmungswort Chrod im PN Chrodoald, kehrt bei den besitzmächtigen Robertinern am Mittelrhein (Chrodebert) wieder, ebenfalls bei der Gründungssippe des elsässischen Klosters Weißenburg, den Chrodoinen, auch bei Chrodegang von Metz, der aus der Sippe der Gründer des Odenwaldklosters Lorsch stammte. Und aus dieser mittelrheinischen Gegend kam auch Rupert nach Bayern. Bei seiner Absetzung 788 wurde Herzog Tassilo III. nach Lorsch verbannt. Es verbleibt nur, auf Agilulf, den letzten der vier Redaktoren im Prolog des Stammesrechts, zu verweisen, denen Dagobert die Kodifikation übertrug. Die ersten drei können Burgunder gewesen sein, Agilulf war möglicherweise ein bayerischer Vertreter; alle vier tragen den Titel *illustrer*, der der römischen Beamtenhierarchie entnommen ist; Tassilo III. trägt ihn ebenfalls zu den Prädikaten *eminentissimus* und *summus princeps* hinzu¹⁹. Es hat den Anschein, als hätten wir in Bayern im 7. Jahrhundert mit ähnlichen Verhältnissen wie am Mittelrhein und in Thüringen zu rechnen, nur daß von Bayern im ganzen mehr Namen erhalten sind.

¹⁷ E. Klebel, Zur Geschichte des Herzogs Theodo, VHO 99 (1958) 165 ff. – H. Zeiß, Quellensammlung zur Geschichte des bayerischen Stammesherzogtums. Der bayer. Vorgeschichtsfreund VII (1927/8). – I. Zibermayr, Noricum, Baiern und Osterreich (21956). – Die Passauer Herzogschronik entnahm der Vita Ruperts das Jahr 696.

¹⁸ Salzburger UB 1, 21.

¹⁹ Vita Corbiniani (ed. B. Krusch) 230.

Für die Festlegung unseres Bildes von Gesellschaft und Kultur in Bayern seit dem Ende des 7. Jahrhunderts und in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts ist es wichtig auszusprechen, daß vor 700 das Martyrium des Emmeram fällt²⁰, daß in die gleiche Zeit auch die Ankunft des Franken Rupert aus dem Wormsgau zu setzen ist. Die ältesten Handschriften der Emmeramsvita²¹ erzählen von einem Awarenkrieg, der kurz vor der Missionstätigkeit Emmerams ausbrach, die er dem starken Volke der Awaren in Pannonien widmen wollte. Wenn man mit E. Klebel Emmerams vermutliche Ankunft in die Jahre 681/2 setzt, dann würde der Awarenkrieg etwa 680 fallen; man müßte ihn als Zeichen einer Befriedung zwischen Bulgaren und Awaren sehen, die es letzteren gestattete, die Offensive gegen Westen und Südwesten aufzunehmen und bis über die Enns, nach Lorch vor allem, vorwüstend vorzustößen²². Die bayerische Grenze muß aber 695/6 schon wieder ostwärts in Bewegung geraten sein, wenn die Angabe der Rupertvita richtig ist, daß der Heilige zuerst Lorch aufsuchte, bevor er nach Salzburg zog, und wenn die jüngere Nachricht stimmt, daß er in Lorch die Marienkirche geweiht habe. Die Einsetzung Herzog Theodos könnte, wenn sie mit E. Klebel so früh anzusetzen ist, zusammenfallen mit einer kriegerischen Auseinandersetzung zwischen Franken und Langobarden, die nach Paulus Diaconus 663 erfolgte. Vorausging der Sturz des Hausmeiers Grimoald und die Übernahme der austrasischen Herrschaft durch König Childerich II.; dieser könnte Theodo in Zusammenwirken mit seinem Hausmeier Wulfoald eingesetzt haben. Vermutung müssen Beziehungen zwischen Wulfoald und Emmeram bleiben, der vermutlich in Poitiers Bischof war (673?).

Zu den wichtigsten Ereignissen bayerischer Geschichte zählt der Versuch Herzog Theodos, eine Stammes- oder Landeskirche zu begründen, und zwar im Anschluß an Rom. Neben päpstlichen Anweisungen und dem *Liber pontificalis* sind die hagiographischen Viten Emmerams und Korbinians aus der Feder Bischof Arbeos von Freising Hauptquelle dafür. Arbeo läßt in seiner Emmeramsvita Herzog Theodo dem Heiligen die Stelle eines *pontifex provinciae* = Landesbischofs anbieten und ihm Regensburg, die Hauptstadt, als Sitz zuweisen, das damals stark in den Vordergrund tritt. Der Hagiograph will das religiös-kirchliche Werk als eine freiwillige Leistung Theodos verstanden wissen. Wenn also der Herzog bereits seit dem ersten Auftreten nach der Mitte des 6. Jahrhunderts christlich gewesen sein muß, da er aller Wahrscheinlichkeit nach vom Frankenkönig gesetzt war, wenn Theodo selber in engsten Beziehungen zu fränkischen Adelskreisen stand, also kein Heide mehr war, wenn er bereits eine kirchliche Organisation und Institutionalisierung der Seelsorge im Anschluß an Rom durchzuführen gedachte, dann muß das Werk der Christianisierung im Lande schon sehr weit fortgeschritten und im allgemeinen abgeschlossen gewesen sein. Sicher ist demnach, da Emmeram, Korbinian und Rupert auch aus dem Frankenreich kamen und vermutlich sogar Franken waren, daß sie nicht mehr Missionare, sondern Träger einer zweiten Welle, einer inneren Christianisierung gegen christlich-heidnische Mischreligion und häretisches Christentum waren, was durchaus auch im Zuge einer fränkischen Reichsreligion

²⁰ E. Klebel, a.a.O., setzt es in die Jahre von 685–690.

²¹ *Vita vel passio Haimhrammi episcopi et martyris Ratisbonensis* (ed. Br. Krusch) 33 ff. – B. Bischoff, *Leben und Leiden des hl. Emmeram* (1953) 12 ff. – Beachte, daß in seiner *Vita Korbinian als episcopus Baiuvariorum* erscheint.

²² Vgl. E. Schwarz, *Das germanische Kontinuitätsproblem in Niederösterreich*, Festschrift Th. Mayer z. 70. Geburtstag I (1954) 17–48.

mit irofränkischer Geistigkeit aufgefaßt werden muß oder kann. Man muß in diesem Sinne auch die Mitteilung der Emmeramsvita verstehen, daß zum Heiligen nach Gallien, als er schon auf einem Höhepunkt seines Einflusses stand (*tot vigoribus polleret*) die Kunde drang, daß im östlichen Europa die *Pannoniensis plebs* (nicht *populus*), *tot Avarorum regna*, noch dem Heidentum anhängen. Sie wollte er missionieren, nicht die Bayern. Als er deshalb dem Herzog in Regensburg vorgestellte wurde, hielt ihn dieser ab, zu der *robusta gens Avarorum* weiterzuziehen und bat ihn in Bayern zu bleiben und *episcopus* der *provincia* (= des Stammesgebietes) oder wenigstens Abt der Klöster des Landes zu werden und hier für Regeltreue zu wirken. Die Darstellung seines Wirkens in Bayern durch Arbeo ist genau besehen die eines Organisators der Seelsorge, eines Reformators und nicht eines Missionars der bei seinem Erscheinen schon getauften Bayern²³; es galt, das bayerische Christentum (100 Jahre später sprach man von einer „*rudis Christianitas*“ der Mährer und Arbeo spricht seiner Korbiniansvita^{23a} „*quia paene in Christianitatis religione gens nostra, ut ruda adhuc fuerat, novicitate conversionis erat*“) von seinen Gentilismen zu reinigen im Sinne einer fränkisch-westlichen oder auch schon römischen Rechtgläubigkeit. Darauf weisen auch die Romreisen der Heiligen hin. Dem widerspricht auch nicht die Stelle der später erst aufgezeichneten und darum auch viel primitiveren Rupertsvita²⁴: „*ipsum (sc. ducem) . . . et multos alios illius gentis nobiles viros ad veram Christi fidem convertit et in sacra corroboravit religione*“, und auch nicht der Bericht der Breves Notitiae aus dem Ende des 8. Jahrhunderts²⁵: „*Primo igitur Theodo dux Baioariorum . . . et beato Ruodberto episcopo praedicante de paganitate ad christianitatem conversus et ab eodem episcopo baptizatus est cum proceribus suis Baioariis.*“ Hier haben sich Topoi der Heiligenlegende eingestellt und vor allem darf man dabei nicht die große missionarische Leistung und Tradition Salzburgs im südosteuropäischen Slawengebiet vergessen. Um die Wende vom 7./8. Jahrhundert waren also die Bayern schon christlich, ihre Herzöge waren es schon länger; es hat also eine erste Missionswelle das Land christianisiert; sie konnte an bestimmten Orten, die eine Kontinuität der Bevölkerung seit dem Ende der Römerzeit vermutlich aufwies, sehr wahrscheinlich an ein älteres Christentum anknüpfen, auch wenn es nur ein Kümmerdasein fristete.

Nicht von ungefähr ist der Name des letzten großen Merowingerkönigs Dagobert I., der eine kraftvolle Ostpolitik betrieb, im Prolog der *Lex Baiuvariorum* so stark hervorgehoben. Zu seiner Zeit wirkte sowohl Amandus, der große aquitanische Missionar und Klostergründer Nordostfrankreichs und Belgiens, an der Donau und drang bis zu den Slawen vor, kehrte freilich mit geringen Erfolgen wieder in die Heimat zurück²⁶. Ungefähr um die gleiche Zeit unternahm auch Eustasius aus Luxueil und dann Agilus seine Missionsreise an die bayerische Donau. Örtlich-

²³ Vita Haimhrammi (ed. Krusch) 36/37. – B. B i s c h o f f, 14–17.

^{23a} Vita Corbiniani (ed. Krusch) 203.

²⁴ ed. Sepp, 28. ²⁵ Breves Notit. I, 1.

²⁶ SS. rer. Merov. V. 439. Das dort angegebene Missionsmotiv „*Cum iam vir sanctus videret praedicatione sua nonnullos converti . . . audivit, quod Schlavi, nimio errore decepti, a diaboli laqueis tenerentur oppressi, maximeque martyrii palmam se adsequi posse confidens, transfractato Danubio, eadem circumiens loca, libera voce euangelium Christi gentibus (= Heiden) praedicabat . . .*“ kehrt in allen wesentlichen Zügen bei Emmerams Aufbruch aus Poitiers nach Regensburg zur Awarenmission, zur Bekehrung der Pannoniensis plebs, wieder.

keiten erfahren wir zwar keine, aber an Weltenburg ist eine Tradition haften geblieben. Die Vermutung Klebels²⁷, daß das Bistum Augsburg zwischen 632 und 639, also in der Regierungszeit Dagoberts, neu begründet wurde, hat im Nekrolog des St. Afraklosters in Augsburg eine auffällige Stütze, das als einzigen Herrscher vor dem deutschen Kaiser Konrad II. den Merowingerkönig Dagobert verzeichnet²⁸. Man weiß von dem engen Zusammenwirken Dagoberts und des heiligen Amandus²⁹. In den ältesten Heiligenkalendarien des Augsburger Domstiftes erscheinen Amandus von Gent, Vedastus von Arras, der Irenapostel Patrick und Gertrud von Nivelles^{29a}, bei deren Klostergründung in N. Amandus mitgewirkt hatte. Da der Name des ersten Bischofs der Augsburger Liste als Schenker im Traditionsbuch des Petersklosters in Gent verzeichnet, dieses aber eine Gründung des Amandusschülers Bavo ist, da in dieser Gegend Amandus selber missionarisch gewirkt hat, erscheint der Schluß von F. Prinz möglich, daß der in das Genter Kloster eingetretene Perwelf im Zuge der von Amandus und seinen Schülern begonnenen Ostmission nach Augsburg kam und dort einen ersten Stützpunkt fränkisch-merowingischen Christentums schuf, ohne daß man schon an ein kanonisch errichtetes Bistum zu denken braucht. Wir greifen hier die Anfänge eines organisierten christlich-merowingisch-fränkischen Kirchenaufbaus, den Missionare aus Südfrankreich grundlegten, wo ja die antike Kirchenorganisation überleben konnte. Amandus kam aus Aquitanien, Emmeram aus Poitiers und auch Erhard, dessen Name ebenfalls mit Regensburg verbunden ist (Erhardigrab in Niedermünster), stammte aus Narbonne. Es liegt nahe anzunehmen, daß eine erste kultisch-religiös-politische Welle, die aus den bewahrten christlich-kirchlichen Traditionen Südgalliens schöpfen konnte, den bayerisch-schwäbischen Raum südlich der Donau bereits erfaßte^{29b}. Religion und Politik gingen dabei Hand in Hand. Diese fränkische Beziehung riß nicht ab; denn auch der Rheinfranke Rupert organisierte um 700 von Salzburg aus die Maximilianszelle in Bischofshofen im Pongau nach den Grundsätzen fränkischen Mönchtums und führte dort vermutlich den von St. Maurice d'Agaune übernommenen täglichen Psalmengesang, die *laus perennis*, ein³⁰. Der letzte der drei bayerischen prototypischen Heiligen, Korbinian, stammte aber direkt aus dem Herzen des neustrischen Merowingerreiches, aus Melun an der Seine. Die Rolle, die der fränkische Hofadel an der Merowingerpfalz von Paris bei der Harmonisierung eines neuen irofränkischen Mönchtums, dessen Zentrum Luxeuil in den Vogesen war, spielte, seine entscheidenden Klostergründungen und seine Tätigkeit auf vielen Bischofsstühlen des Reiches, seine Patenstelle bei der ersten Ausformung einer neuen geistig-religiös-politischen Form des Lebens und Herrschens und dem Werden einer neuen Kultur in den sogenannten dark ages des 7. Jahrhunderts hat uns das öfter schon genannte Werk von F. Prinz einsichtig gemacht. Aus diesem Raum und dem bald nicht minder bedeutsamen Gebiet des austrasischen Adels und der Karolinger

²⁷ E. Klebel, Zur Geschichte der christlichen Mission im schwäbischen Stammesgebiet, Zs. f. württ. Ldg. 17 (1958), bes. 168 ff. u. 193.

²⁸ MG. Necrologia I, 120.

²⁹ Für alle diese Zusammenhänge ist heranzuziehen F. Prinz, Die Kulturbewegung im Merowinger- und Karolingerreich in Gallien, im Rheinland und in Bayern als monastisches, kulturelles und gesellschaftsgeschichtliches Problem (1965).

^{29a} A. Schröder, Die ältesten Heiligenkalendarien des Bistums Augsburg. Arch. f. G. d. Hochstifts Augsburg 1 (1910) 271/2.

^{29b} Vgl. E. Ewig, L'Aquitaine et les pays Rhénans au haut moyen âge, Cahiers de civilisation médiévale, 37-54.

³⁰ Brev. Not. III, 10. – Prinz, Kulturbewegung.

im Nordosten des alten Gallien verspürt man im Dämmer von Quellen, deren historischen Wert wir noch nicht ganz einzuschätzen vermögen, eine Wirkung auch in den bayerisch-schwäbischen Raum herein. Man denke vergleichend nur an die spürbare Wirkung der Klöster Weißenburg i. E. und Echternach, Gründungen des 7. Jahrhunderts, in den ostfränkischen Raum hinein, schon vor oder nach der Wirksamkeit Kilians am Hofe der Hedene in Würzburg, wo er ebenso wie Emmeram und Korbinian in die Ehe der Herrschenden eingriff und sterben mußte, aber auch an die Wirksamkeit des Missionsbistums Worms im Maingebiet, jenes Worms^{30a}, wo Rupert nach dem Bericht der Vita³¹ vor seiner Reise nach Bayern *episcopus* war. In Salzburg aber stieß er sehr wahrscheinlich vor 700 auf eine ältere geistliche Kommunität spätantiker Herkunft, die den Gottesdienst nach der Liturgie von Aquileja feierte, und reformierte sie nach fränkischem Mönchsmodell. Hiezu paßt das auffällige Hervortreten romanischer Namen im ältesten Personenbestand des dortigen Petersklosters, wie ihn das vom irischen Bischof Virgil begonnene älteste Verbrüderungsbuch im Gegensatz zu den germanischen Namen der Liste des von Rupert erst begründeten Nonnbergklosters (Erintrudis) zeigt³². Man vergesse auch nicht, daß auch Korbinian in Freising im ersten Drittel des 8. Jahrhunderts ein Stephansoratorium vorfand³³.

Die Frage, ob Herzog Theodo mit der Errichtung einer selbständigen Kirchenprovinz-Stammeskirche im Anschluß an Rom mehr Unabhängigkeit in kirchlichen wie politischen Dingen erreichen wollte, was damals fast ein und dasselbe ist, hängt damit zusammen, ob man in der Entsendung bzw. in der von Emmeram, Rupert und Korbinian repräsentierten zweiten Expansionswelle aus dem gallischen Raum zugleich auch eine politische Bindung an das Frankenreich sehen kann und will. Ich würde dem zuneigen. Der Aufstieg der Hausmeier hat ja vermutlich auch das Gelingen des Planes verhindert und bis 739 hinausgeschoben. Mir kam es aber vor allem darauf an, zu zeigen, daß Bayern im 7. Jahrhundert schon christlich war. Das scheint mir nach all den schon genannten Gründen vollends durch die Anweisungen Papst Gregors II. (715–731) an Bischof Martinian, den *presbyter* Georgius und den Subdiakon Dorotheus über die kirchliche Ordnung in Bayern zum Jahre 716 erwiesen zu sein. Nach dem Bericht des Papstbuches war dies das Ergebnis des ersten Besuches, den ein *dux gentis Baioariorum* mit anderen Leuten seines Stammes in Rom gemacht hatte. Für die römische Kirche war es entscheidend, daß der Stammesherzog oder besser Provinzherzog (*dux provinciae*, nicht *dux gentis B.*) im Zusammenwirken mit den Priestern, Richtern und dem Stammes- oder Provinzadel (*primarii*) auf einem „Landtag“ (*conventus*) sowie den römischen Unterhändlern die kanonischen Voraussetzungen für die Errichtung einer Kirchenprovinz-Landeskirche prüfte und bestätigte. Wenn die Priester dabei auf Rechtmäßigkeit und Rechtgläubigkeit überprüft, ihnen dann Vollmachten erteilt werden sollten, Meßopfer und gemeinsames Chorgebet nach römischem Ritus zu feiern, und weitere

^{30a} H. B ü t t n e r, Frühes fränkisches Christentum am Mittelrhein, Arch.f. mrrh. KG. III (1951) 9–55.

³¹ ed. Sepp, 25: „... in Uuormacia civitate habebatur episcopus“.

³² MG. Nocr. II, 1, S. 18 ff. und 29 ff. – S. H e r z b e r g - F r ä n k e l, Über das älteste Verbrüderungsbuch von St. Peter in Salzburg, NA XII (1887) 55–107, bes. 65.

³³ ed. Krusch S. 219. Vgl. E. E w i g, Die Kathedralpatrozinien im römischen und im fränkischen Gallien, HJb. 79 (1960), 1–61, bes. 40 ff. (Stephanus protomartyr); Ders., Der Petrus- und Apostelkult im spätrömischen und fränkischen Gallien, Zs. f. KG. (1960) 215–251. – R. B a u e r r e i ß, Stefankult und frühe Bischofsstadt (1963).

kanonische Voraussetzungen ihres Wirkens geregelt werden sollten, wenn an den Sitzen der vier Herzogssöhne, unter die Theodo seinen Herrschaftsbereich geteilt hatte, Bischofsitze, am vornehmsten aber der Metropolitansitz errichtet und glaubenserprobte Männer als *episcopi* installiert werden sollten^{33a}, dann beweist das alles, daß Rom ein bereits christliches und auch seelsorgerisch erfaßtes Land nun seiner hierarchischen Organisation einzugliedern beabsichtigte. Voraussetzung eines solchen Planes war vor allem die politisch-herrschaftliche Ordnung im Lande, getragen von Herzog und Adel.

Kirchliche Ordnung und kirchlich-religiöses Leben spielen sich im Rahmen der Herrschaft ab. Darum hat auch in unseren Heiligenviten, die ein aristokratisches Heiligenideal darstellen, der Herzog eine zentrale Rolle. Deshalb hebt die *Vita Korbiniani*³⁴ auch den Herzog Theodo als *exemplum* mit den Worten heraus: *Tunc in tempore devotissimus dux Theodo insignis potentiae et virium virtute cum filiis decorus et satrapum alacritate praecipuus, cuius longe lateque fama decreverat, provinciam quadrijarie sibi et sobolis dividens partibus.* Zum Idealtypus des „christlichen Herrschers“ dieser Zeit gehören Ergebenheit gegen den christlichen Glauben und die Kirche (*devotissimus*), Macht zu herrschen und zu schirmen und heilserfüllte Kraft (*insignis potentiae et virium virtute*), mit Söhnen gesegnet und von einem tapferen Adel umgeben (*cum filiis decorus et satrapum alacritate praecipuus*), durch weitreichendes Ansehen ausgezeichnet zu sein. Dieses „Herrscherideal mag heidnische Elemente noch enthalten, es ist aber wesentlich christlich, ja alttestamentarisch geprägt, wie uns das von Alkuin gezeichnete Idealbild deutlich macht^{34a}. Der weltlichen *virium virtus*, die mit *potentia* gepaart ist, steht bei Arbeo die *divinae virtutis potentia* gegenüber, die sich nicht in Kraft, Sieg, Leistung (*virium virtus*), sondern in *miracula* äußert, durch die Gott „*sanctitas*“ = Heiligkeit erweist und bestätigt³⁵. Auch wenn der König und der Herzog in der Hagiographie der Merowingerzeit als Wohltäter und Helfer des Heiligen geschildert sind, stellt sie doch den *sanctus* bewußt und absichtlich höher als den König und *dux*. Was damit gemeint ist, läßt sich leicht greifen; indem der „inluster“ *dux* (*princeps*), sein Adel (*primores terrae et satrapae*), seine glanzvolle Hauptstadt und die Teilresidenzen, der Stamm = die *gens Baioariorum*, die *Baioarii*, die *terra* und *provincia*, die gerade in der Emmeramsvita so effektvoll geschildert sind, dem Heiligen gegenübergestellt werden, als Rahmen seiner Wirksamkeit und Wirkung erscheinen, darum sollen diese „Franken“ als die Apostel und Patrone des Stammes und Landes herausgehoben und propagiert werden. Jedes Bistum braucht seinen führenden Patron, jedes Herrscherhaus, Volk und Land seinen Haus-, Landes- und Herrschaftsheiligen. Der gebürtige Pannonier Martin wurde zum beherrschenden Heiligen des Merowingerreiches, der heilige Dionysius, auch kein Franke, folgte ihm nach; der Ire Kilian und der Angelsachse Bonifatius wurden im Kalender Karls des Großen zu den Heiligen des rechtsrheinischen Ostfrankenreichs; Emmeram, Rupert und Korbinian sind durch diese Propaganda bei Führungsschichten und Volk zu den Landesaposteln und Stammesheiligen der Bayern geworden. Sie repräsentieren den Kern des Stammesgebietes mit den drei Hauptbistümern Regensburg, Freising und Salzburg; dabei steht die Herzogsstadt Regensburg deutlich oben; ihrem Bistumsheiligen hat Arbeo ja auch zuerst eine

^{33a} MG. LL. III, 452.

³⁴ c. 15, ed. Krusch, 203.

^{34a} Alkuins Ep. 18. MG. Epp. IV, 51: „... regis bonitas totius est gentis prosperitas, victoria exercitus, aeris temperies, terrae habundantia, filiorum benedictio, sanitas legis.“

³⁵ Vita Corb. (ed. Krusch) 211.

Vita gewidmet. Daß die Feder eines hochgelehrten Freisinger Bischofs die Korbiniansvita mit allem literarischen Schmuckwerk der Zeit schrieb, ist selbstverständlich. Die Hagiographie hat entscheidend dazu beigetragen, Emmeram und Korbinian als die großen Stammesheiligen herauszuheben. Die Emmeramskirche zu Regensburg, der Herzogs- und Königsstadt, wurde darum auch zu einem bayerischem Stammesheiligtum, der Grablege der ostfränkischen Karolinger und der jüngeren Stammesherzöge aus dem Geschlecht der Luitpoldinger. Daß Rupert erst spät einen Biographen fand, der vielleicht an Notizen Virgils anknüpfen konnte, liegt trotz der überragenden Stellung seines ersten Metropolitans Arn und der geistigen Überlegenheit des Iren Virgil doch vermutlich daran, daß es nicht Zentrum des Stammesherzogtums war und Metropolitansitz erst wurde, nachdem Tassilo III. abgesetzt und mit der Erhöhung Salzburgs auch die Hauptstadt des Stammlandes und damit die Selbständigkeit der Bayern getroffen werden sollte, nachdem Bayern in eine *provincia* des fränkischen Großreiches mit Präfekten an der Spitze umgewandelt und Salzburg nach dem Avarensieg seine große Missionsaufgabe im südosteuropäischen Raum mit genauer Scheidung gegen die Metropole von Aquileja zugeteilt erhielt. Rupert ist nicht in dem Maße wie Emmeram oder noch Korbinian Stammesheiliger geworden, sondern Salzburger Metropolitan- und Landesheiliger; seine Vita ist deshalb auch erst spät abgefaßt; Salzburgs Ruhmestaten feiert darum erst die *Conversio Bagoariorum et Carantanorum*. Auffällig ist, daß außer Valentin Passau überhaupt keinen führenden Heiligen hatte; denn Stephan kann als individueller Heiliger nicht gelten, trotzdem er später nach Ungarn und Wien ausstrahlte. Die Vorrangstellung Emmerams vor allem sowie die Korbinians konnte Rupert teilweise noch einholen. Das Fehlen eines typischen Heiligen in Passau mag aber nicht nur mit dem Mangel an einem Hagiographen oder der Nichtbelegbarkeit eines Domklosters, sondern offenbar mit einer geringeren Tätigkeit und Kraft dieses Bistums zusammenhängen, das im österreichischen Raum nur südlich der Donau zunächst anzutreffen ist, dem Salzburg und scheinbar sogar Regensburg im Osten missionarisch den Rang ablaufen; denn der Patron der Hauptkirche des damals mährischen, heute slowakischen Nitra/Neitra war St. Emmeram und in Prag war auch Emmeram siegreich. Emmeram, Korbinian, Rupert stiegen so zum Rang von Aposteln der Bayern auf, die im hagiographischen Verständnis natürlich auch Missionare sein mußten, wenn das für Bayern auch nicht zutrifft, wie ich zeigen wollte, und wie es auch die Vitae selber nicht ganz zu sagen wagen, da ja die Pannonier und Awaren das Ziel ihrer Missionsreisen aus dem fränkischen Kerngebiet waren. Sie geben eine *ruda christianitas* in Bayern sogar zu.

Arbeo und die Hagiographie erreichten diese Wirkung damit, daß sie selbst den höchsten Vertreter der weltlichen Macht, mag er noch so freigebig, freundlich, zugänglich dem Heiligen gegenüber gezeichnet sein, schon gar aber seine adelige Umgebung tief unter dem Heiligen stehen lassen, der trotz mancher individueller Zutaten, seiner aristokratischen Abstammung und seiner adelig-edlen Charaktereigenschaften, im Grunde trotz mancher, ja vieler Konzessionen nach dem mönchisch-asketischen Ideal gezeichnet ist. Korbinian ist sich seiner höheren Stellung sehr wohl bewußt, wenn er wütend sich gebärdet, weil der Herzog aus Unachtsamkeit ein vom Heiligen geweihtes Brot seinem Lieblingshund zuwirft⁹⁶. Die Kirche steht höher als die weltliche Macht, weil man auch Gott mehr gehorchen muß, als den Menschen. Das schließt aber trotz aller Berichte von Verfolgung und Martyrium

⁹⁶ Vita Corb. (ed. Krusch) 217/218.

durch die weltlichen Mächte doch eine freundliche und verehrungsvolle Einstellung zu ihnen nicht aus. Durch seine Wunderkraft aber ist der Heilige dem höchsten weltlichen Herrscher völlig überlegen. Die Hauptkonzession an die sich bildende oder keimende Gesellschaft des 7./8. Jahrhunderts, an ihre Führungsschicht, den Adel³⁷, der sich in Gallien im 7. Jahrhundert am Hofe und in der Provinz nach dem Aussterben der spätantiken Senatorenaristokratie neubildete und mit den karolingischen Hausmeiern auch schon nach Osten ausgriff und dort auf eine eingeseessene Oberschicht um Amtsherzöge und Stammeskönige traf, war die Betonung der adeligen Herkunft des Heiligen. Das hat vor allem das ältere Bild des heiligen Asketen oder Gebildeten doch stark verwischt. Der *sanctus* muß *nobilis* sein, da er sonst den Führungsschichten der Zeit nicht verstehbar, nachahmbar, glaubhaft ist, da der neue germanisch-fränkische Adel, auch wenn er schon römisches Blut in sich trägt, auch de facto die Vorbilder geliefert hat, da er auch im kirchlichen Leben durch Klostergründungen und Übernahme des Bischofsamtes herrschend geworden ist. Aus dieser engen Verbindung zwischen schwertragendem Hof- und Provinzialadel mit Mönchtum, Kloster und Bischofskirche erwuchs die neue Form der Religiosität und ihres Heiligenideals, erwuchs auch die Adels Herrschaft über die Kirche, nicht nur im Großreich und in der Herrschaft. Der vermutliche Huosier Arbeo ist ein schlagendes Beispiel dafür, daß die merowingische Heiligenlegende, der er noch zugehört, eine Schöpfung kirchlich-klerikal-aristokratischer Kreise ist; der ihr zugrundeliegende „Heiligentypus“ ist „hochkirchlich“ und entspricht einem einfachen Christentum in primitiver, zunehmend feudaler Struktur, in der der kirchengründende und -besitzende Adelige, der mit dem König herrscht über die fast völlig leibeigene Schar der Untertanen, sich den Beherrschten, die ihm folgen und gläubig verehren, als „Heiligen“ präsentiert und damit als Leitbild und Idealtypus auch menschlich legitimiert. Auch wenn ein Mann wie Arbeo in seiner Hagiographie aus dem Born der Tradition schöpft, Typen und Topoi verwendet und dabei auch seiner eigenen Fantasie schon freien Lauf läßt, verwendet er kaum volkstümliches Erzählgut, er schreibt als adeliger Kleriker primär für die Adelskirche und Adelsgläubigen, erst sekundär für das breite Volk, bei dem er den Heiligen propagieren will und zugleich auch bewußt und unbewußt das adelige Leitbild des Heiligen populär macht.

Emmeram, der Aquitanier, war ein reicher Aristokrat: „*Relicto domo, immensis substantiis, tot parentorum nobilium turbas deserens*“³⁸. Von Korbianan schreibt Arbeo³⁹: „... *papa ... honestatem contemplabatur vultui, formam pusillam; membra tamen nobilitatis demonstrabantur originem*“. Die Rupertvita^{39a} verbindet die Mitteilung von der adeligen Abstammung mit dem hagiographischen Topos des Vergleichs mit der adeligen Gesinnung: „*qui ex nobili regali progenie Francorum ortus, sed tamen fide nobilior et pietate fuerat*“. Der Aristokrat Rupert war ein Riese an adeliger Treue und an Pflichtbewußtsein gegen Gott und die Menschen. Zu der Abstammung aus edlem Geschlecht kam dann ein reiches Maß an Tugenden, die nicht nur einen Heiligen und Gottesmann zieren, in die sich auch Züge des spätantiken Gebildeten und des überlegenen Weltmanns und Geistes mischen. Man findet auch asketische Spuren eingestreut. Sie werden sehr deutlich, wenn man die einschlägigen Stellen nebeneinanderordnet.

³⁷ R. Sprandel, Struktur und Geschichte des merowingischen Adels, IIZ 193 (1961) 33–71. Vor allem aber F. Prinz, Frühes Mönchtum. passim.

³⁸ Vita Emm. (ed. Krusch) 30/1.

³⁹ Vita Corb. (ed. Krusch) 197.

^{39a} Vita Hrodberti (ed. Sepp) 26.

Emmeram:

... erat namque procerus statura, decorus forma, vultu sincerus, elemosinarum praecipuus, ieiuniis, castitate et continentia praeclarus, sermone facundus, ad eradicanda vitia sagax, ad plantanda et iriganda subsectorum pectora simplex, cuius ex ore quasi lymphae omnis in ima convallium prosilientes psalmodia iniquitate emanavit ... Pes erat clodi et oculus caeci, recreator pauperum, genitor orphanorum, defensor viduarum, gementium consolator⁴⁰. „Erat enim conversabilis supra modum tam cum feminis quam cum viris, quorum sollertem in pectoris venis conditam regebat curam.“⁴¹

Korbinian:

... papa viri Dei cum audisset verba, illius non ignarus sensus, quibus zelis accensis in deificum fervebatur opus, honestatem contemplabatur vultui, formam pusillam: membra tamen nobilitatis demonstrabantur originem. Eratque vir facundissimus et humanitatis praecipuus, conversatione inter omnes praeclarus, corde contra vitia ad irascendum velox, ad ignoscendum conversis non piger, operatione deditus, oratione studiosus, psalmodiae praeclarus, vigiliis frequens. ... vir Dei spiritu sancto repletus unicuique se congruens sexui vel aetati, ut per conversationis studium ostendere quivisset exempla virtutum⁴².

Rupert:

... vir totius bonitatis, simplex et prudens et mansuetus, verax in sermone, iustus in iudicio, providus in consilio, strenuus in actu, conspicuus in caritate, in universa morum honestate praeclarus, ita ut quam plurimi ad eius sacratissimam convenerunt doctrinam et ab eo aeternae salutis praedicamenta susceperunt⁴³.

In diesen Charakteristiken nach Tugendspiegelmanier ist wenigstens bei Ardeo das Äußere sowohl wie auch das Menschliche und Weltmännische stark hervorgehoben. Das Ideal des stattlichen, schönen, respektablen Mannes, der gewandt im Gespräch und Umgang mit Damen und Herren ist, dem noch etwas von literarischer Beredsamkeit, Überzeugungskraft und Urbanität anhängt, ist beim Freisinger Bischof auf Grund seiner Literaturkenntnisse, seiner Vorbilder, seiner Idealtypen und Topoi noch lebendig, bzw. schon umgemodelt zum Bild des neuen „Adelsheiligen“ der Merowingerzeit. Dem eignet aber trotz allem Willen zu Keuschheit, Enthaltensamkeit, Selbstbeherrschung auch ein großer Schuß natürlichen Temperaments und heftiger Reizbarkeit, wie sie die urbanen Römer der Spätantike an den germanischen Barbaren verspotteten. Die in Form und Sitte gebändigte Leidenschaft und Natur war einst Menschenideal antiker Urbanität; jetzt nimmt sie das christliche Menschenbild wieder auf und schmückt damit vor allem ihre „Adelsheiligen“. In diesem Sinne kann man von Humanismus sprechen. Damit hängt auch der Eifer für das Gute und die Besserung der Umwelt, der Zorn, die Nachsicht, die Anpassungsfähigkeit an die Menschen, aber auch die Witterung für die Seelenregungen des Mitmenschen zusammen. Schließlich fügt sich dem ganz zwanglos die humane wie christliche „soziale“ Haltung“ des Heiligen, seine Hilfsbereitschaft an, hinter der eine wirkliche historische Erfahrung steckt. Man denke nur an die vielen bischöflichen „defensores civitatis“ gerade im Gallien des Umbruchs von der Spätantike zum Mittelalter, oder an den durch die Vita des Eugippius berühmten „Flüchtlingskommissar“ Severin, der beim Zusammenbruch der staatlichen Organisation und

⁴⁰ V. E. (ed. Krusch) 28/9.

⁴¹ Ebd. 38.

⁴² V. C. (ed. Krusch) 196.

⁴³ V. Rup. (ed. Sepp) 26.

der Evakuierung der Donauländer sich der Menschen und ihrer materiellen und geistigen Nöte annahm. Ich will damit sagen, daß sich im Idealtypus des Adelsheiligen der merowingischen Hagiographie, zu deren Ausläufern die Viten Arbeos, des Huosiers, gehören, sich, nicht nur literaturkritisch und bildungsgeschichtlich, sondern auch menschlich und gesellschaftsgeschichtlich viele sich überlagernde Schichten abheben lassen, deren Gesamtheit aber nicht nur den farblosen Eindruck der imitatio von Stilmustern, der Übernahme antiker Lebensweisheit in christlichem Gewande macht, sondern die auch schon trotz allem geliehenen rhetorisch-literarischen Prunk und Flitter das neue christliche Lebensideal und Menschenbild der „Adelsgesellschaft“ der Merowingerzeit darstellt, hinter dem nicht nur die pädagogisch-religiöse, humanisierende Absicht der den antik-christlichen Erfahrungsschatz bewahrenden Kirche, sondern auch die historische Wirklichkeit dieser neuen, jungen Adelswelt steckt, die das antik-christliche Erbe sowohl in der Begegnung mit den Ausläufern des spätantik-provinzialen Senatorenadels, wie auch durch die Verbindung mit dem Mönchtum verschiedener Provenienz und Regel ergriffen hat. Korbinian und Emmeram, wie Arbeo sie schildert, mögen wenig individuelle Züge an sich tragen, aber sie fügen sich als Typen dem neu gestalteten Leitbild des Adels und des „Adelsheiligen“ ein, auch deshalb, weil sie Franken gewesen sind und aus dem merowingischen Gallien kamen. Arbeo schreibt auch aus seinem eigenen adeligen Selbstverständnis und er schreibt auch für den Adel in Bayern, auf den er mit seinen „Leitbildern“ wirken will. Dazu regt ihn auch die literarische Bekanntheit mit dem bedeutenden Seelsorgepapst der Umbruchszeit an der Schwelle des 7. Jahrhunderts, mit Gregor dem Großen, an. Die wesentlich einfachere und nüchternere Rupertvita hat zwar viele Züge des hagiographischen Typus des Adelsheiligen der Merowingerzeit übernommen, aber die Aufzählung des Tugendkatalogs verrät mehr verfestigte Konvention als pulsierendes Leben; dieser katechismusartige Tugendkanon offenbart schon Züge einer Tugendlehre, die auch ein Quell des Kanons der Tugenden des ritterlichen Laien wurde^{43a}.

Zum Idealbild des Adelsheiligen gehören Publizität, Wirkungsmöglichkeit und Wirkung auf alle Schichten, wenn auch vor allem auf Adel und König, Ansehen und soziales Prestige als Voraussetzung und Anlaß des Entschlusses zur Tätigkeit in fernem Land als Missionar und kirchlicher Organisator. Wir setzen wieder die betreffenden Stellen nebeneinander:

Emmeram:

Ad eum autem confluebant Gallorum regni nobiles, ignobiles, locupletes et inopes, quibus pene omnibus prout necessitas compellebat, habundanter tribuere non recusabat. Aliis indumentum, aliis alimentum, aliis vero ornamenta, prout indigebant, hilarissimo vul-

Korbinian:

Coepitque longe lateque fama eius crescere et fidelium ad eum fluere turba nobilium, ignobilium utriusque sexui verba ad audiendam vitae, in tantum eximia illius vitae perflagrans, ut ad summum maiorem domui qui fuerat Pippinum pervenisset, ita ut ipse suum

Rupert:

... ita ut quam plurimi ad eius sacratissimam convenerunt doctrinam et ab eo aeternae salutis praedicationem susceperunt. Cumque fama sanctae conversationis illius longe lateque crebresceret, pervenit ad noticiam quondam ducis Bagoariae regionis nomine Theodoto,

^{43a} H. K a l l f e l z, Das Standesethos des Adels im 10. und 11. Jahrhundert. Diss. Würzburg 1960.

⁴⁸ Ebd. 194. ⁴⁹ V. E. (ed. Krusch) 27/28.

rem exhiberent necessitatis solatium . . .”
solitudine semet ipsum immergens, aliud nihil possidens, excepto ministro, qui sibi exterio-
ante foras huius ecclesiae parvum sibi construxit ergastulum (= cellam), rante dilectas
ecclesiam in prefato conditam venisset Castro, qui paene relicta in urbe apparatus distructa,
⁴⁷ V. E. (ed. Krusch) 190: „Dum . . . ad beati Christi confessoris qui fuerat Germani
⁴⁵ V. C. (ed. Krusch) 193/4. ⁴⁶ V. R. (ed. Sepp) 27.
⁴⁴ V. E. (ed. Krusch) 29/30.

Zu allen Zeiten kennzeichnen den Adel Reichthum (*immensae substantiae*), Freisige und Publizität, Freigebigkeit und Schutz-, Hilfsbereitschaft, große Beziehungen. Das eignet besonders Emmeram und Korbinian, auch noch Rupert. Wir wissen, daß am Ende der Antike gar mancher hohe Beamte und Offizier nach erfolgreichem Karrieren sich in die Einsamkeit des Mönchslebens oder der Wüste zurückzog, um nach Jahren innerer Sammlung als Diener Christi und der Kirche, als Gewandelter wieder die öffentliche Bühne der Welt zu betreten; Martin, Severin, Gregor d. Gr. sind dafür typisch. Patric und der Beamtenadel, der sich nach der Aufgabeteilnahme auf der Insel Lerins vor Cannes ein geistiges Asyl suchte, treten noch hinzu. Der Hofadel von Paris verband sich auch erst während seines erfolgreicheren weltlichen Dienstes mit Columban und Luxueil, gründete Klöster nach der neuen irrtümlichen Mönchsregel und trat dann von der politischen Bühne ab, um vielfach Abt der Klöster und dann Bischof zu werden. An dieses letztere Stadium knüpfen unsere Viten an. Emmeram war Bischof in Poitiers, Rupert in Worms, von Korbinian weiß man nicht genau, wo er Bischof war; er könnte Abt eines Klosters gewesen sein⁴⁷, auch wenn die Vita von seiner *solitudo (eremus)* und seiner Liebe zur Armut berichtet, die aber durch den großen Zulauf von Menschen und durch reiche Schenkungen gefährdet war⁴⁸, weswegen er nach Rom gehen wollte. Bei Emmeram zielt die mönchsartige Ausbildung und Erziehung deutlich auf das Bischofsamt; dabei fehlt nicht das *„sacrum liberale litterarum studium“*, dem Wortlaut nach eine Mischung von antiker Bildung und religiös-theologischer Unterweisung⁴⁹. Die Korbiniansvita zerlegt die verschiedenen Inhalte dieser Ausbildung und Selbstbildung, die durchaus dem Jugendweg Emmerams entsprechen, also typisch für den Adeligen sind, der zum geistlichen Amt sich vorbereitet und

*in largitus est; ante omnia autem intrinsecus edificare tem vtr reverentissimus Haimbrammus episcopus tot virgibus polleret, pervenit ad eum fama, quod . . .*⁴⁴
*Martias nebat, ad viri Dei cellam transmittibat Martias nebat, ad viri Dei cellam transmittibat sequere humillima illius prece orationibusque commendabat. Sicque nonnulli nobilitabant eum senes, certam concurrentes ad viri Dei cellulam; alii pro semet ipsis multa detulerunt, alii per directos exenia transmittibant*⁴⁵
*per quandam praesidem pretiosissimum indumentum ex auro et lapidibus contextissimum rogare studuit permissos suos, ut . . .*⁴⁶

Emmeram: (Forts.)

Korbinian: (Forts.)

Rupert: (Forts.)

Karl Bosl

zur Würde des Heiligen sich aufschwingt⁵⁰; sie malt sie weiter aus und füllt die Zeit bis zur Reise nach Bayern, die in der Emmeramsvita mit einem kurzen Bericht abgetan wird, mit anekdotenhaften Wundergeschichten und den Erzählungen der Romreise (nach 14 Jahren seit der Gründung der *cellula*), die ihm Priester- und Bischofsweihe einbringen, der Reise an den Hof des Hausmeiers Pippin und seiner weiteren Tätigkeit von 7 Jahren am *musileum* (*ergastulum, cellula*) zum hl. Germanus, die ihn wieder berühmt und reich machen, so daß er abermals nach Rom ausweichen wollte. Auch Emmeram hatte sich als Bischof von Poitiers eine bedeutende Machtstellung ausgebaut (*tot vigoribus polleret*), vor allem durch seine Ob-
sorge um die Versorgung der Leute und seine Geschenkpoltik (*aliis indumentum, aliis alimentum, aliis ornamenta*). Zur Popularität und Publizität führte auch damals schon das „keep smiling“; denn sehr oft wird der „*hilarissimus vultus*“ erwähnt. Eine besondere Auszeichnung ist für diese Heiligen der Ruf an den Hof der Herrscher und die Ehrung durch wertvolle Geschenke, wie z. B. durch wertvolle Festkleider, wie in unserem Fall⁵¹. „*Ornamenta*“ = Schmuckstücke, festliche Kleider u. a. schenkte aber auch der Adelsheilige selber, wie wir von Emmeram eben erfahren haben; auch Korbinian hat solche Dinge bei seinem Rombesuch dem Papst überreicht. Die königlich-adelige *munificentia* und *largitas* gebieten das zu allen Zeiten.

U 107. 2. 1

Arbeo zeichnet das Idealbild des Adelsheiligen vornehmlich für den bayerischen Adel seiner Zeit nach der Mitte des 8. Jahrhunderts^{51a}. Aber er tut dies in den Formen und mit den Anschauungen der merovingischen Hagiographie, von der sich die Rupertvita schon entfernt. Dafür sind alle Voraussetzungen gegeben, weil trotz der Ausbildung des bayerischen Stammes und eines bayerischen Stammesbewußtseins der Zusammenhang von Herzögen, Adelligen und Missions- bzw. Kirchenreformwellen vom 6. bis zum 8. Jahrhundert mit dem Frankenreich entgegen der älteren Auffassung heute feststeht, auch wenn mit Schwankungen und Entfremdungen ebenso gewiß zu rechnen ist. Die bayerische Führungsschicht war im 7. Jahrhundert schon christlich und sie war auch sicher teilweise fränkisch, wie ja auch Herzog Theodo in fränkischen Beziehungen steht. In diesem Milieu kann die geschichtliche Gestalt des fränkischen „Adelsheiligen“ wirken, hier sind die Verhältnisse ihm vertrauter, die „*Barbaries*“ liegt schon ostwärts bei den Awaren und Slawen und in Pannonien im Denken dieser Hagiographen. Der Idealtypus des „Adelsheiligen“ hat im bayerischen Raum bereits Anknüpfungspunkte an Fakten und Traditionen, an alte Stätten^{51b} und Orte seiner Repräsentation, an Kreise, die er ansprechen kann und die aufnahmebereit sind, weil sie schon in einer Überlieferung stehen. Diese Tatsachen haben auch die archäologischen Untersuchungen

⁵⁰ V. C. (ed. Krusch) 189/190: „... coepitque sacra lectionis indagator existere (vgl. *sacrum liberalium litterarum studium in VE!*), psalmodiam diligere, ieiunium amare, vigiliis saepe orando pernoctare, hospitalitatem diligere.“

⁵¹ Zum Vergleich sei hingewiesen auf die reichen Grabungsergebnisse von 1957 bei S. Denis [E. Salin, *Les tombes gallo-romaines et mérovingiennes de la basilique de Saint Denis*, in: *Mém. de l'institut national de France* t. 44, H. 1 (1960) 169–262]. Der reiche und kostvolle merovingische Hofschmuck, der gefunden wurde, zeigt, daß Paris und Saint Denis schon seit Beginn des Frankenreiches eine Kunstzentrale ersten Ranges waren.

^{51a} H. Löwe, *Arbeo von Freising. Eine Studie zur Religiosität und Bildung im 8. Jahrhundert*: Rhein. Vjbl. 15/16 (1950/1) 87–120, bes. 111 ff.

^{51b} G. Diepolder, *Altbayerische Laurentiuspatrozinien*, in: *Aus Bayerns Frühzeit* (1962) 371–396. Hier tritt freilich der Märtyrertyp des Heiligen entgegen, den der Adelsheilige ablöst, aber an den er anschließt.

Joachim Werners und seiner Schülerinnen Frauke Taute-Stein und Ursula Behling sowohl hinsichtlich der frühen Beziehungen zum fränkisch-merowingischen Kulturkreis wie auch hinsichtlich des Bestehens einer adeligen Führungsschicht erwiesen (Massierung reicher Adelsgräber in Westbayern)⁵². Wenn diesem Adel der heilige Bischof als Leitbild dienen sollte, dann mußte er vor allem ein aristokratischer Standesgenosse sein, um angenommen zu werden; deshalb trat der echte, heilige Märtyrer in der Hagiographie zurück, desgleichen der reine Mönchs- und Asketentyp, den Gallien verkirchlichte und in seine Sonderform des heiligen Adelsbischofs einschmolz, wie wir gesehen haben. Unsere drei Landesapostel sind Vertreter des synkretistischen Heiligentyps, wie ihn die merowingische Hagiographie entwickelt hat. Daß neben und mit dem Herzog der Adel eine große Rolle spielte, davon zeugen die Vitae selber an vielen Stellen, und das im 7. und beginnenden 8. Jahrhundert, nicht erst zur Zeit der Abfassung; denn sonst müßte man auch die historisch richtigen Tatsachen bezweifeln. Gerade zu dem Tatsachenkern aber gehören die vielfachen Bezeugungen des Adels, die als *primores*, *satrapae*, *nobiles* erscheinen. Emmeram verabschiedet sich vor seiner Romreise in Regensburg (*civitas*) vom Herzog, seinen Söhnen und vom Adel (*satrapes terrae*)^{52a}. Der „*quidam nobilis tam genere quam forme Romanus Dominicus vocabulo, Preonensium plebis concives*“, ein keltoromanischer *potens* und Grundbesitzer erfährt sogar an sich die Wunderkraft des toten heiligen Bischofs Korbinian, als dessen Leiche durch das Inntal transportiert wurde⁵³. Die Rupertvita läßt ihren Heiligen den Herzog wie „*multos alios illius gentis nobiles viros*“ = Stammesadel in der wahren Religion unterweisen und bekehren (S. 28); Herzog und Gefolge (*satellites*) hatten ihn vorher in Regensburg gebührend empfangen. Neben König und Herzog sind adelige „*fideles viri*“ Schenker an Salzburg und die Stiftungen des Heiligen. Es gab in Bayern Stätten politischer Konzentration und Macht, an denen sich Kulte von Landes- und Stammesheiligen überhaupt bilden konnten. Es entspricht doch den Tatsachen, daß das so hervorgehobene Regensburg, trotz aller Topik von Städte- und Länderlob, als Sitz und Residenz des Herzogs, und zwar des *summus princeps* in Zeiten der Teilung, in seiner wirklichen Bedeutung getroffen ist⁵⁴. Eine wichtige Tatsache ist,

⁵² J. WERNER, Das alemannische Fürstengrab von Wittislingen (1950). – F. TAUTE-STEIN, Adelsgräber des 8. Jahrhunderts im rechtsrheinischen Deutschland. Diss. München 1961. – U. BEHLING, Die merowingerzeitlichen Grabfunde aus dem Donautal von Kelheim bis Vilshofen. Diss. München 1965. – In POLLING (Obb.), vielleicht eine Gründung vom Huosikloster Benediktbeuern aus, finden sich dicht an der Stelle des ehemaligen Klosters die bis zu den Grabfunden in St. Afra in Augsburg (um 700) wohl reichsten Adelsgräber Westbayerns, deren Reichtum auch Zeugnis der Macht dieser Oberschicht ist. R. BAUERREIß, Das Frauenkloster St. Jakob in Polling, StMBO 57 (1939) 227 ff. – E. WALLER, Zur Frühgeschichte des Frauenklosters St. Jakob in Polling, ebd. 59 (1942/3) 187 ff. – Vor allem aber F. PRINZ, Herzog und Adel im agilulfringischen Bayern. Herzogsgut und Konsensschenkungen vor 788, ZBLG 25 (1962) 283–511. – E. ZÖLLNER, Der bairische Adel und die Gründung von Innichen, MIOG 68 (1960) 362–387.

^{52a} V. E. (ed. Krusch) 40/1. In der Rupertvita (ed. Sepp) 27 zieht Herzog Theodo „*cum satellitibus*“ entgegen und empfängt ihn „*cum omni honore et dignitate, sicut decentissimum erat*“ in Radesbona civitate.

⁵³ V. C. (ed. Krusch) 226.

⁵⁴ Die V. E. hebt naturgemäß Regensburg am stärksten hervor: V. E. (ed. Krusch) 32/3: „*ad Radasponam pervenit urbem, qui ex sectis lapidibus constructa, in metropolim huius gentis in arce decreverat. Quam tunc in tempore dux gentis Baiuvariorum vir alacer Theodo regebat.*“ Ebd. 35/6: „*Urbs . . . Radaspona inexpugnabilis, quadris aedificata lapidibus, turrium exaltata magnitudine, puteis habundans.*“

daß Arbeo in der Emmeramsvita diesen Hauptstadtcharakter dadurch unterstreicht, daß er gerade in seinem Lob auf das bayerische Land die uneinnehmbare Festung preist⁵⁵; dabei weist er auch auf seine „*proceros viros et robustos, caritate et humanitate*“⁵⁶ fundatos“ hin; er meint damit den Adel, weil *caritas* und *humanitas*, die Adelstugenden, ihnen eigen sind; er kann damit wohl den Adel meinen, weil das Wort *procerus* zwar großgewachsen, *proceres* an anderen Stellen Arbeos aber den Adel bezeichnen. Selbst wenn ein Teil der entsprechenden Stelle⁵⁷ literarische Entlehnung ist, bleiben doch die „*urbes infra praedicti principis (Theodo) fines*“, die Emmeram drei Jahre lang besuchte; wir können darunter vor allem die Sitze der Teilerzöge und auch Kirchenmittelpunkte Freising, Salzburg und Passau verstehen; die *oppida* und *vici* der Stelle sind dagegen nicht zu verifizieren. Die von Arbeo in der Korbiniansvita erzählte Ehegeschichte von Grimoald und Pilitrud ist nicht nur stehendes Requisite der merowingischen Hagiographie, sondern echt merowingisch und auch bayerisch-fränkisch und gehört zum Leben an den Herrscherpfalzen im 7./8. Jahrhundert, hier zum Palatium des Grimoald in Freising. Letzterer hatte die Frau seines verstorbenen Bruders Theodo(a)ld, Pilitrud, unkanonisch geheiratet, „*quae secundum huius carnis putridinem videbatur decora . . . generis praeclara ex Gallorum partibus suae genetrice secuta, ingenio superflua*“⁵⁸. Pilitrud war eine schöne, geistvolle Fränkin adeliger Abstammung, die mit den Herzogsöhnen verbunden war, aber enttäuscht mit dem Hausmeier Karl Martell, der 725 in Bayern eingefallen war, und ihrer *neptis* Sunnihilde in ihr Heimatland zurückzog. Es ist nicht nur hagiographische Technik, sondern Eigenart dieser geschilderten herrschaftlich-adeligen Welt, daß im Verlust der *potestas* (= herzogliche Stellung) und des *gloriae decor*, im Verlust des Eigentums (*propriae substantiae*), in der Tatsache, daß die Kinder, die die Schönheit ihrer Mutter erbten (*tante pulchritudinis forme*), Herrschaft (*regnum*) und Leben verloren, das große Unglück erachtet wird, das der heilige Bischof richtig prophezeit hat⁵⁹.

Zum Schlusse ist noch kurz auf die Vorgeschichte des Martyriums des hl. Emmeram einzugehen. Es steht dabei weniger zur Debatte, ob es sich um ein der Legende kongruentes oder exceptionelles Motiv dieses literarischen Genos handelt, sondern ob dieser Bericht in das gesellschaftliche Milieu dieser von Herzog und Adel bestimmten und beherrschten Welt paßt. Da zuletzt F. Graus darüber ausführlich gehandelt hat, sei für Literatur und Problemgeschichte auf ihn verwiesen⁶⁰. Ohne die Tatsache zu bestreiten, daß „Unkeuschheit“ des Heiligen ein hagiographisches Motiv ist, auch ohne zu entscheiden, ob die oft angezogene Stelle über den Bischofsmord in der *Lex Baiuvariorum* den Stoff für die Erzählung Arbeos abgegeben oder ihn dazu angeregt hat⁶¹, oder ob die Strafgesetze für den Bischofsmord ausgelöst wurden durch den Martertod des Heiligen (I. Zibermayr⁶²), möchte ich nicht mit H. Löwe⁶³ diese Geschichte für ein „Zeugnis der sittlichen Verrohung der

⁵⁵ V. E. (ed. Krusch) 35/6.

⁵⁶ V. C. (ed. Krusch) 211. Korbinian wird am langobardischen Königshof zu Pavia „cum omni humanitatis reverentiae“ vom König empfangen.

⁵⁷ Ebd. 37.

⁵⁸ V. C. (ed. Krusch) 215. Die Adelligen sind ebenso schön (*decorus*) wie kraftvoll (*robustus*).

⁵⁹ V. C. (ed. Krusch) 223/4.

⁶⁰ F. Graus, Volk, Herrscher und Heilige im Reich der Merowinger (1965) 121 ff.

⁶¹ B. Bischoff, Leben und Leiden des hl. Emmeram, 90 ff.

⁶² I. Zibermayr, Noricum, Baiern und Österreich (1944) 116 ff.

⁶³ H. Löwe, Arbeo von Freising, 108 und 111.

Merowingerzeit“ halten und auch nicht unbedingt an romanhafte Züge der antiken Legendenliteratur denken, die hier übernommen sind, sondern gerade wegen der vielen Widersprüche, die dieser Bericht enthält, entweder ihn im Grunde für echt halten oder mit Zibermayr lieber an eine echte Schuld Emmerams glauben, um so mehr, als die *Lex Baiuvariorum* eine solche Verfehlung eines Bischofs durchaus für möglich hält und dafür ein ordentliches Gerichtsverfahren vorschreibt, also Blutrache und Willkürakte nicht zuläßt. Wir wissen von so manchen Bischofsöhnen der Merowingerzeit, ja von Geschlechtern, die sich von Bischöfen ableiten, wir können nicht unsere modernen ethischen Maßstäbe an die Moral der Merowingerzeit legen und dürfen auch nicht die *ruda* oder *rudis Christianitas* des 7./8. Jahrhunderts in Bayern und in Gallien auf eine Stufe mit dem Spiritualismus späterer Formen des Christentums stellen, um nicht die historische Sünde des Anachronismus und des Vergleichs inkommensurabler Größen zu begehen. Aus diesem Grunde habe ich auch (Weltgeschichte des Mittelalters) das Verdammungsurteil H. Dannenbauers über Gregor d. Gr. abgelehnt, weil er diesem Papst an der Wende vom 6./7. Jahrhundert trotz seiner rhetorisch-humanistischen Ausbildung Verachtung der Bildungswerte der Antike vorwirft und ihn darum wegen seiner Wendung zur pastoralen Seelsorge tadelt. Gerade B. Bischoff hat wiederholt schon auf die lange Nachwirkung dieser Seite dieses päpstlichen Wirkens im Mittelalter hingewiesen. Im Umbruch der Zeiten, wie er damals erfolgte und eine neue Kultur und Gesellschaft entband, verändern sich gerade Moralbegriffe und Leitbilder, wie wir gerade jetzt am eigenen Leibe erfahren. Ich stehe nicht an zu schreiben, daß diese Geschichte weder „peinlich“, noch Ausbund „einer schmutzigen Phantasie“, noch „Zeugnis einer Verrohung“ ist, sondern für den Historiker, der jede Zeit aus ihren Voraussetzungen, Möglichkeiten und ihrer „mentalité“ interpretieren und deuten muß, will er nicht Sittenrichter werden, was ihm schlecht ansteht, unbedingt in das Milieu paßt und der Adelsgesellschaft und dem Leben am Hofe gemäß ist. Karl d. Gr., der freilich ein großer Laie und Herrschertyp war, hatte viele eheliche und uneheliche Kinder und das Leben an seinem Hofe war schon damals ein Stein des Anstoßes, besonders für seinen kirchlichen Sohn Ludwig d. Fr. Es lösen sich viele Widersprüche im Bericht der Emmeramsvita, auf die alle F. Graus aufmerksam gemacht hat, vor allem wird sein Rombesuch motiviert und wird seine „lahme“ Antwort, die er dem angreifenden Bruder Otas, Lantperht, gibt, verständlich, wenn man eine Verfehlung Emmerams annimmt, die zwar etwas vertuscht wird, die aber der adeligen Welt des 7./8. Jahrhunderts beileibe nicht so anstößig war, als uns heute dies wäre oder ist. Ein derartiger Fehltritt des adeligen Bischofs, der ja nicht im Kloster lebte, sondern das trieb, was wir „Politik“ nennen, und der mit den „Herren“ auf gleicher „gesellschaftlicher“ Stufe stand, wird von den Menschen der Zeit schon deshalb nicht so bewertet wie heute, weil es auf dieser „archaischen“ Stufe keine Nachrichtenmittel, auch keine moderne Publizität gibt, die nicht nur aufklärend, sondern auch im heutigen Sinne de facto ethisch bessernd wirken. Gerade weil das aus fränkischem Königsrecht erwachsene bayerische Stammesrecht von Totschlag, Unzucht, Landesverrat der Bischöfe weiß und sie als gegeben annimmt – Herzöge, Adelige, Könige taten ja das auch – und weil die Vita mit scheinbaren Widersprüchen dieser Geschichte so viel Raum gibt und einen Fehltritt zum Martyrium umdeuten muß, da die pastorale Pflicht der Kirche zur Mahnung und Strafe deswegen trotz allem bestehen bleibt, weil es bis heute – z. B. in Italien – eine Sitte geblieben ist, daß der Bruder für die Ehre der geschwängerten oder geschändeten Schwester eintritt und Landperht den Emmeram einen „Schwager“ nennt, weil der Bischof sofort das Weite sucht und in Rom den „Fall“ klären will,

weil die Geschichtsschreibung, z. T. auch die Hagiographie voll von solchen und ähnlichen Begebenheiten ist, darum bin ich eher geneigt, den Fehltritt des Bischofs für gegeben anzusehen, und zu meinen, daß trotz aller literarischen Anleihen, die Arbo gemacht hat, dieser Zug sehr wohl in diese Zeit und „Gesellschaft“ paßt und deshalb für den adeligen Grundcharakter des Milieus zeugt, das die merowingische Hagiographie im allgemeinen und Arbo im besonderen als Hintergrund voraussetzen. Das oft apostrophierte Publikum dieser hagiographischen Literatur hat so etwas nicht als den christlichen Geboten entsprechend empfunden, aber sie hat es auch nicht so ernst wie wir genommen, da sie anders geartet war als eine andere Zeit und Gesellschaft. In der Form, wie Arbo den Fall brachte, entsprach er dem inneren Gesetz der Hagiographie und verletzte nicht die Lehren der Kirche, er ließ aber vieles offen, das den Menschen der Zeit und ihren Begriffen von Welt, Leben, Sitte entsprach. In diesem Sinne wird gerade Emmeram trotz allem zum typischen „Adelsheiligen“ der Merowingerzeit und ihrer bayerischen Ausläufer, ein menschliches Zeugnis für den Adel in Bayern. Wer aber in der Hagiographie nur nach literarischen Vorlagen und Vorbildern, nach Legenden- und Märchenmotiven sucht, wer zuviele Widersprüche zu klären unternimmt und dabei seine eigenen Wertmaßstäbe noch dazu anlegt, wird ihren geschichtlichen Wert sehr gering anschlagen und in ihr nicht ein farbiges Dokument des Menschseins im merowingischen und bayerischen 7. und 8. Jahrhundert sehen, das in sich Wunderglauben und formelhafte Religiosität mit kraftvoller Menschlichkeit und archaischem Denken, oft ohne Ausgleich, verband. Die Hagiographie macht so von der allgemeinen Denkstruktur her, die ihr zugrundeliegt, die Königsgestalten der Epoche deutbar, soweit wir Näheres über sie wissen, und ist die notwendige Folie zur Geschichtsschreibung, die ohne sie anthropologisch-persönlich-prosopographisch oft schwer deutbar bleibt. Der Gesellschaftshistoriker sieht in ihr und in den Leitbildern, die sie bietet, z. B. im heiligen Bischof adeligen Geblüts eine wichtige Quelle zum Studium der „mentalité“ und der Gesellschaftsstruktur des sonst so dunklen 7./8. Jahrhunderts.

Die vorstehenden Bemerkungen, die für den Kollegen und Freund eine bescheidene *δόσις ὀλίγη τε φίλη τε* zum 60. Geburtstag sein wollen, möchten den in der Nachfolge des gemeinsamen Lehrers Heinrich Günter so warmherzigen Freund der mittelalterlichen Heiligen nicht reizen, sondern einen Punkt der Forschung aufzeigen, in den verschiedene Wege und Interessen einmünden können.

